

Thema: Sexualität

Ist gelebte Homosexualität eine Sünde?

JA

„Ja“, sagt Peter Schallenberg, Professor für Moralthologie an der Universität Paderborn

Vor einer Antwort muss geklärt werden, was mit „Sünde“ gemeint ist. Das deutsche Wort lässt den altgermanischen Ursprung erkennen: Wir alle kennen vermutlich das norwegische Wort „Sund“ als Bezeichnung für eine Meeresbucht, die zwei Küstenufer voneinander trennt. Genau dies meint das Wort „Sünde“ in der christlichen Theologie: eine tiefgreifende Trennung des Menschen von Gott, eine Trennung des Menschen vom Mitmenschen und eine Trennung des Menschen von sich selbst.

Jüdischer und christlicher Glaube ist überzeugt: Ohne Verbindung mit Gott ist der Mensch zwar überlebensfähig, aber nicht lebensfähig, bleiben nur Verzweiflung und Hoffnungslosigkeit. Der Mensch lebt nicht von Brot und Wasser, er lebt von der Liebe: Liebe anderer Menschen, dadurch geweckte Selbstliebe, letztlich von unvergänglicher ewiger Liebe, also von Gott. Alles also, was die Liebe zu Gott, zum Mitmenschen und zu sich selbst fördert, führt zu Gott, was solche Liebe zerstört oder mindert, führt von Gott weg und ist in dieser Sicht Sünde.

Sünde ist also nicht eine einzelne Tat, sondern Selbstverfehlung und Verzweiflung über sich selbst, die durch falsches Handeln übertüncht wird. Christlicher Glaube geht aus von dieser im Wesen des Menschen steckenden Ursünde, die durch Gottes Liebe im Sakrament der Taufe weggenommen wird: Der Mensch ist dann wirklich neue Schöpfung. Allerdings bleibt nach katholischem Glauben die sogenannte Konkupiszenz: Verwirrung und Lähmung hinsichtlich des konkret Guten. Zur lebenslangen Überwindung dieser Neigung zu Bosheit und Lieblosigkeit dienen die von Christus gestifteten Sakramente, vor allem Eucharistie und Beichte: Sie erneuern in uns die Liebe Gottes.

Homosexuelle Handlungen sind nicht zu billigen

Denn: Liebe allein ist ein großes, aber noch sehr unbestimmtes Wort. Was heißt Liebe konkret? Und hier sagt in der Tat der „Katechismus der katholischen Kirche“ aus dem Jahr 1993, dass „homosexuelle Handlungen in sich nicht in Ordnung sind. Sie verstoßen gegen das natürliche Gesetz, denn die Weitergabe des Lebens bleibt beim Geschlechtsakt ausgeschlossen. Sie entspringen nicht einer geschlechtlichen Ergänzungsbefähigung. Sie sind in keinem Fall zu billigen.“ (Nr. 2357)

Sodann heißt es auch: „Eine nicht geringe Anzahl von Männern und Frauen sind homosexuell veranlagt. Sie haben diese Veranlagung nicht selbst gewählt; für die meisten von ihnen stellt sie eine Prüfung dar. Ihnen ist mit Achtung, Mitleid und Takt zu begegnen. Man hüte sich, sie in irgendeiner Weise ungerecht zurückzusetzen.“ (Nr. 2358) Von Sünde ist hier nirgends die Rede, wohl aber von Nichtbilligung. Daraus lese ich zweierlei.

Erstens: Der Katechismus geht aus von einer Veranlagung, die nicht selbst gewählt ist, und somit die Freiheit der Wahl und des Handelns begrenzt. Sünde aber setzt Freiheit und Bewusstheit voraus. Daher kann man nur begrenzt von Sünde sprechen. Das katholische Lehramt spricht in anderen Stellungnahmen zu homosexuellen Handlungen von „in sich ungeordneten Handlungen“.

Damit verbunden ist auch, dass es keine Diskriminierung von homosexuell veranlagten Menschen im öffentlichen und kirchlichen Bereich geben darf. Dem trägt das neue Arbeitsrecht der katholischen Kirche in Deutschland und die staatliche Gesetzgebung Rechnung. Bei einer Trennung von Kirche und Staat können wir als Christen das nicht beklagen, auch wenn es nicht der vollkommenen katholischen Lehre entspricht.

Ablehnung stützt sich auch auf die Heilige Schrift

Zweitens: Die Begründung für die Ablehnung der homosexuellen Handlungen stützt sich auf die Heilige Schrift (Gen 1,26: Als Ebenbild Gottes schuf er sie, als Mann und Frau schuf er sie) und auf die Definition einer vollkommenen Liebe durch Bereitschaft zur Weitergabe des Lebens, sowie eine Ergänzungsfähigkeit. Beide Argumente sind wichtig. Zunächst: Die katholische Moralthologie unterstreicht, nicht der einzelne Mensch, sondern der Mensch in treuer und lebenslanger Bindung an den Menschen des anderen Geschlechts sei Abbild Gottes. Hier erfolgt eine konkrete Definition der Liebe durch die Bindung an das biologische Geschlecht und die Möglichkeit der Weitergabe des Lebens auf biologisch natürlichem Weg.

Freilich sagt Augustinus: „Liebe und dann tu, was Du willst!“ Aber die Art der Liebe ist entscheidend und keineswegs dem persönlichen Belieben anheimgestellt. Deswegen hat eine Gegenüberstellung von „Theologie der Liebe“ zu einer „Theologie des Leibes“ keinen Sinn: Der Leib gibt der Liebe des Menschen die Vorgabe für die individuelle Entfaltung.

Daher ist es nicht gleichgültig, wen man liebt, ob in hetero- oder homosexueller Weise; beide Arten sind nach katholischer Auffassung vom Wesen her unterschieden, und dies nicht nur wegen der Aussage im Schöpfungsbericht, sondern auch wegen – und dies ist das zweite Argument – der affektiven Ergänzungsfähigkeit. Dies soll heißen: Die katholische Lehre betont nicht einfach die Liebe, sondern eine hingebende selbstvergessene Liebe, und sie sieht die Chancen für eine solche Liebe, die Gottes hingebender Liebe entspricht, eher möglich und gegeben in der Form heterosexueller, treuer und lebenslanger Liebe als in homosexueller Partnerschaft.

Im Katechismus heißt es abschließend zur Frage der Homosexualität: „Homosexuelle Menschen sind zur Keuschheit gerufen ... und sollen sich durch das Gebet und die sakramentale Gnade Schritt um Schritt der christlichen Vollkommenheit annähern.“ (Nr. 2359) Im Übrigen gilt für jeden Christen und in jeder Partnerschaft das Gesetz der Gradualität: sich schrittweise der



Peter Schallenberg
Foto: kna-bild

vollkommenen Liebe annähern. Dabei zu begleiten, ist die Aufgabe der Seelsorge und der Kirche mit den Sakramenten.

Das gilt so radikal nur für den getauften Christen, nicht aber für staatliche Gesetzgebung. Diese aufzufordern, auf gesetzliche Regelungen für gleichgeschlechtliche Partnerschaften zu verzichten (selbst wenn der Staat diese als Ehe bezeichnet), halte ich für unangemessen und illusorisch, ja unnötig diskriminierend.



Einige Städte wollen mit homosexuellen Ampelpärchen für mehr Toleranz werben. Die katholische Kirche sieht das differenziert. Fotos: Imago

NEIN

„Nein, das ist sie nicht“, hält sein Mainzer Kollege Stephan Goertz dagegen

Die Antwort auf die Frage, ob homosexuelles Verhalten aus christlicher Sicht eine Sünde ist, scheint auf den ersten Blick recht einfach und eindeutig zu sein. Zum einen gibt es eine Reihe von Aussagen in der Heiligen Schrift, die gleichgeschlechtliches Handeln verurteilen und zum anderen haben die Tradition und das kirchliche Lehramt sich in der Vergangenheit diesem Urteil angeschlossen. Darum scheint festzustehen, dass homosexuelle Praktiken schwere Sünde sind, wie es im „Weltkatechismus“ heißt. (Nr. 2396) In der Theologie sind jedoch Zweifel aufgekommen, ob diese

Beurteilung von Homosexualität biblisch treffend begründet und theologisch-ethisch gut fundiert ist. Hinzu kommt die Frage, welcher Begriff von Sünde hinter der Aussage steht, dass jede homosexuelle Handlung stets eine Sünde sei. Die Antwort auf die Frage muss also schrittweise vorgehen und die verschiedenen Aspekte einzeln beleuchten.

Eine homosexuelle Handlung als eine Sünde zu bezeichnen, setzt zunächst voraus, dass derjenige, der so handelt, eine Schuld auf sich lädt, indem er ohne guten Grund einer anderen Person einen Schaden zufügt oder willkürlich ein Gut verletzt. Wenn homosexuelles Handeln falsch sein soll, dann muss es christlich gesprochen als Handeln gegen das Liebesgebot begriffen werden.

In der Vergangenheit war man in der Tat der Überzeugung, dass es für homosexuelles Handeln keinen guten Grund geben könne, ja, dass ein solches Handeln gegen ein von Gott gegebenes Gesetz verstoße. Was war der Grund für dieses Urteil? Die Bibel, so dachte man, verurteilt gleichgeschlechtliche Sexualität. Das stimmt – und stimmt doch auch nicht. Was die Bibel verurteilt, sind bestimmte sexuelle Handlungen zwischen Männern (Frauen kommen gar nicht vor).

Eine genaue Lektüre zeigt jedoch, dass es bei diesen Handlungen entweder um Gewalt (Gen 19) oder einen Verstoß gegen zeitbedingte Moralvorstellungen (Paulus) geht. In keinem Fall verurteilt die Bibel das, was seit ca. 150 Jahren unter Homosexualität verstanden wird, also die sexuelle Ausdrucksweise der Beziehungsfähigkeit eines gleichgeschlechtlich orientierten Menschen. Homosexualität als Ausdruck der Liebe zwischen zwei Menschen, deren sexuelle Orientierung ihnen (von Gott!) gegeben und in ihrer Persönlichkeit tief und fest verankert ist, kannte die Bibel nicht.

Bibel verurteilt nicht jede homosexuelle Handlung

Das heißt: Die Bibel verurteilt bestimmte sexuelle Handlungen zwischen Männern, aber nicht generell jede homosexuelle Handlung. Bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts galt gemeinhin, dass alle Menschen „normalerweise“ heterosexuell sind und sie willentlich ihre eigentliche sexuelle Orientierung pervertieren, wenn sie eine Person desselben Geschlechts begehren. Wenn es aber in dieser Sichtweise Homosexualität als solche nicht gibt, dann erscheint gleichgeschlechtliche Sexualität als widersinnig.

Zumal als erster Zweck der Sexualität galt: „Was die Speise für die Erhaltung des Menschen ist, das bedeutet der Geschlechtsverkehr für die Erhaltung des Menschengeschlechts“ (Augustinus). Unter dieser Bedingung ist Homosexualität ein Handeln gegen die Ordnung der von Gott geschaffenen Natur. Sie wird zur widernatürlichen Sünde. Denn zur Reproduktion der Gattung trägt Homosexualität nicht bei. Unter der Prämisse, dass Sexualität immer dann unmoralisch ist, wenn sie nicht mit der „Erhaltung des Menschengeschlechts“ in Verbindung steht, ist Homosexualität in der Tat moralisch falsch. So wie die Empfängnis-



Stephan Goertz
Foto: Uni Mainz

verhütung auch. Aber wird dieses Bild von Sexualität heute noch in der Theologie vertreten?

Die Humanwissenschaften haben die Bedeutung der Sexualität für die Beziehung zwischen zwei Menschen erkannt. Moralthologen sagen seit langem: Sexualität in einer Liebesbeziehung ist menschenwürdige Sexualität. Sexualität drückt Beziehung aus und gibt ihr eine unverwechselbare und sie festigende Qualität.

Diese Funktion von Sexualität steht neben ihrer Funktion für die Fortpflanzung. Die alles entscheidende ethische Frage lautet, ob angesichts dieser Mehrfachbedeutung von Sexualität in jedem einzelnen sexuellen Akt stets die Funktion der Fortpflanzung integriert sein muss oder nicht. Versittlicht nicht das Kriterium einer echten menschlichen Beziehung die Sexualität zwischen zwei Personen? Eben darum wird Sexualität im Alter nicht negativ bewertet.

Ein Pauschalurteil verbietet sich

Kann Sexualität, die die Liebe zwischen zwei Menschen auf eine gerechte und verantwortliche Weise zum Ausdruck bringt, also falsch sein? Wird sie dadurch wertlos, dass Fortpflanzung nicht das Ziel ist oder sein kann? Das Konzil hat sich in dieser Sache nicht eindeutig geäußert. Aber es hat als Prinzip formuliert, dass die Sexualität in der Ehe auf eine „humane Weise“ gelebt werden soll, „von Person zu Person“. Es hat darauf bestanden, dass es keine Hierarchie der Funktionen von Sexualität mehr geben soll. Damit ist der alte Primat der Reproduktion offiziell überwunden worden.

Darf man daraus nicht den Schluss ziehen, wie es Moralthologen seit mehr als vierzig Jahren tun, dass Homosexualität nicht mit Schuld verbunden ist, wenn sie auf humane und gerechte Weise „von Person zu Person“ gelebt wird, wenn zwei Homosexuelle ihre Liebe sexuell ausdrücken, in wechselseitigem Respekt und auf eine verbindliche Weise? Auch wenn die Dimension der Fortpflanzung dabei nicht realisiert werden kann.

Selbstverständlich kann homosexuelles Handeln für einen Christen sündhaft sein, wenn etwa die Würde oder Rechte eines anderen absichtlich missachtet werden. Dieses Kriterium gilt für Heterosexuelle wie für Homosexuelle gleichermaßen. Aus einer homosexuellen Handlung als solcher kann aber nicht auf Sünde geschlossen werden. Sünde betrifft die Person in ihrem Innersten. „Alles, was nicht aus Glauben geschieht, ist Sünde“ (Röm 14,23). Nur wer sich in Freiheit den Möglichkeiten Gottes verschließt, kann sündigen. Ein Pauschalurteil über homosexuelles Handeln verbietet sich daher. Wer bin ich, über es zu urteilen?